Der Deutsche Correspondent.

Baltimore, den 23. Januar 1874.

Die öffentlichen Schulen des Staates.

An einer anderen Stelle des Blattes findet der Leser einen umfassenden Auszug des Jahresberichtes der Staatsschulbehörde. — Maryland gehörte stets zu denjenigen Staaten, in denen Volksbildung und Jugenderziehung mit besonderem Eifer gepflegt wurden, und der vorliegende Bericht, sowie die im Leben zu beobachtenden und im Bundes-Census berichteten Resultate zeigen, daß der Staat seinen alten Ruhm bis auf die jüngste Zeit treu gewahrt hat. In vielen Punkten werden Fortschritte berichtet, nur in wenigen herrscht Stillestand, oder ist ein Rückschritt wahrnehmbar. Während die Volksschulen unserer Stadt mit den Bürgerschulen europäischer Gemeinwesen recht wohl den Vergleich aushalten können, ist für die höhere Bildung in unserem Staate in einer Weise gesorgt, wie nur wenig Länder der Welt von sich rühmen können. Wo ist eine Stadt auf der weiten Erde, welche drei solcher herrlichen Stiftungen aufweisen kann, wie die „John's-Hopkins-Universität" ($3,000,000), das „Peabody-Institut" ($1,400,000), und die „McDonogh-Ackerbauschule" ($725,000?) Das alte „St. John's-College" hat dem Staate und dem Lande eine Reihe von tüchtigen Männern herangebildet, wir nennen nur Roger Taney, Henry Winter Davis, Gouv. Whyte, W. Teackle Wallis u. A.

Die Empfehlungen in Betreff der staatlichen Verwilligungen zu Schulzwecken erhalten unsere volle Billigung.

Das, was im Laufe der letzten acht Jahre für die Erziehung der Schwarzen im Staate geschehen ist, zeigt, daß der Staat diesem Elemente seiner Bürger gegenüber seine Pflicht gethan hat, und wenn die Herren Neger und Mulatten etwas lernen wollen, so ist ihnen vor der Hand genügend Gelegenheit geboten. Die Auslassung der Staatsschulbehörde über die von Washington aus drohende Civilrechts-Bill verdient Beachtung, und soll hier eine Stelle finden:

Während dieser Bericht geschrieben wurde — heißt es — wurde im Congresse über die Civilrechts-Bill berathen. Dieselbe gibt, im Falle sie Gesetzeskraft erlangt, der Negerbevölkerung Zutritt zu jeder öffentlichen Schule des Staates, zu jeder Hochschule und Akademie, welche Staatsunterstützung erhält, zu der „Normalschule," dem „St. John's-College," dem „Maryland-Agricultur-College," dem „Washington-College," dem West-Marylander-College," dem „St. Mary's-Damenseminar," dem „Baltimorer Damenseminar," ferner in die Blindenanstalt, in das Taubstummen-Institut, kurzum nach dem Wortlaute der Bill „„zu jeder Wohlthätigkeits-Anstalt, oder irgend einer öffentlichen Schule, welche ganz oder theilweise vom Staate unterhalten wird.""

Weder die Lehren der Geschichte, noch die Mahnungen der Philosophie, können bei den Urhebern dieser Maßregel besonders Gewicht gehabt haben, denn, sowohl Geschichte, als Philosophie lehren, daß die socialen Gewohnheiten einer Nation sich niemals durch Gesetze regeln lassen. In diesem Augenblicke ist die Ansicht zwar vorherrschend, daß die Bill nicht angenommen werden wird, daß man sie wenigstens dieser anstößigen Schul-Clausel entkleidet. Doch man kann nicht wissen, was der nächste Tag bringen mag, und es ist an der Zeit, sich auf unangenehme Möglichkeiten vorzubereiten. Der Congreß mag übrigens vorschreiben, was er will, es ist keine Gefahr vorhanden, daß wir in Maryland gemischte Schulen haben werden. Ehe so Etwas zur Regel werden kann, muß eine sociale Umwälzung stattgefunden haben, und eine solche könnte der Congreß durch derartige Maßregeln höchstens verzögern, aber niemals beschleunigen. Wenn die schwarze Rasse sich auf denselben socialen Standpunkt emporgeschwungen hat, als der ist, auf welchem die weiße heute steht, so wird keine Civilrechts-Bill nothwendig sein, um ihnen in den Schulen gleiche Rechte zu sichern. Doch bis dieses eintritt, könnte der Congreß mit demselben Resultate vorschreiben, daß Oel und Wasser dieselbe spezifische Schwere haben sollen. Wir mögen Gesetze erlassen, so viel wir Lust haben, jede Rasse wird unter dem Naturgesetze ihre Stellung einnehmen, eine Agitation wird keine Mischung herbeiführen, wohl aber geordnete Zustände verhindern."

Die öffentlichen Schulen des Staates Maryland.—Jahresbericht der Staats-Schulbehörde.

Der Jahresbericht der Staatsschulbehörde liegt vor und ist, wie das schon der Gegenstand mit sich bringt, für jeden Bürger des Staates höchst interessant.

Der allgemeinen Statistik

entnehmen wir folgende Notizen: Zahl der Schulen während des letzten Fiskaljahres 1742, darunter 123 in der Stadt Baltimore; Zahl der Schüler im ganzen Staate 99,258, wovon 28,329 auf die Stadt Baltimore kommen. Der tägliche Durchschnittsbesuch in der Stadt wird auf 22,181 und in den Landdistrikten auf 38,636 angegeben. In den Schulen der Stadt sind 624 Lehrer beschäftigt, die Schulen der Landstädte und der 22 Counties beschäftigen 1931 Lehrer, das gesammte Lehrerpersonal des Staates beträgt 2555. Die Schulen der Stadt waren im Laufe des letzten Jahres 10 Monate lang offen, die Landschulen waren etwas länger, als 9 Monate in Thätigkeit.—In der Stadt wurden während des Jahres $388,984.77 für Lehrergehalte ausgegeben; die Lehrer der Landschulen erhielten im Ganzen $560,491.70. Für Bauten, Reparaturen und Schulgeräthe wurden in der Stadt $83,133.46 und auf dem Lande $114,253.64 aufgewendet. Die Stadt hatte eine Rechnung von $25,484.13 für Bücher und Schreibmaterial zu decken, dieser Posten steht im Conto der Landschulen mit $44,042.16 verzeichnet. Die Schulen für Neger und Mischlinge (colored) kosteten in der Stadt Baltimore $38,166.48, auf dem Lande nur $31,410.70. — Die Gesammtausgaben für Schulzwecke betrugen im Staate $1,354,066.71, davon kommt die Summe von $540,487.67 auf die Stadt Baltimore.—In den Counties hat die Zahl der Schulen im Laufe des Jahres 221 zugenommen und beträgt jetzt 1619; der Schulbesuch hat sich um 12,198 vermehrt. Die Zahl der Lehrer ist auf 1006 gestiegen, eine Zunahme von 51.

Die Einkünfte der Schulsteuer waren im letzten Fiskaljahre um $10,899.61 niedriger, als in 1872 und betrugen $331,837.04—Die Beaufsichtigung der Landschulen, Dienstkosten 2c. belief sich auf $38,923.78, $707.28 weniger als im Jahre 1872.

Die Ausgabeposten, welche eine Abnahme ergeben, sind Bücher, Schreibmaterial, Beaufsichtigungskosten, Interessen und vermischte Ausgaben; das Gesammtersparniß beträgt $22,109.89.—Die Ausgabeposten, welche eine Zunahme ergeben, sind Lehrergehalte, Bauten, Reparaturen und Einrichtung, zufällige Ausgaben und Negerschulen; die Gesammtzunahme in diesen Fällen beträgt $97,083.08.

Die Schulbehörde verweist in ihrer Recapitulation auf folgende günstigen Resultate: „Wir haben das Schuljahr verlängert, wir haben die Lehrergehalte um $14,000 erhöht, wir haben $70,000 mehr als im Vorjahre für Bauten ausgegeben und finden, daß sich die Zahl der Schüler um 12,198 vermehrt hat, während der tägliche Durchschnittsbesuch nur um 3727 gestiegen ist." Letzterer Ausfall wird durch die im Laufe des Jahres herrschenden Seuchen und Krankheiten erklärt. — Der Bericht klagt über mangelhafte Beaufsichtigung der Landschulen.

Die Schulen für Neger und Mischlinge

sind während des letzten Fiskaljahres im Staate auf 210 gestiegen, welche von 11,189 Schülern frequentirt wurden, dazu kommen in der Stadt Baltimore 15 Schulen mit 14,171 Kindern. Es fehlt in diesen Schulen sehr an tüchtigen Lehrern und an geeigneten Gebäuden. Sobald diesen Mängeln abgeholfen ist, dürfte der Besuch leicht auf 20,000 steigen.

Hochschulen.

Das „St. Johns College" in Annapolis wurde im letzten Jahre von 140 Studenten frequentirt; 20 mehr als im Schuljahre 1872. Von dieser Zahl kommen 68 auf die eigentliche Hochschule und 72 auf das Vorbereitungs-Institut. Diese Hochschule hat 150 Stipendien, von denen jedoch zur Zeit nur 98 vergeben sind; von diesen 98 Stipendiaten werden 50 sogar durch den Staat in Kost und Kleidung unterhalten; dieselben haben dafür 2 Jahre lang als Lehrer zu dienen.

Das „Agricultur-College" des Staates hat 130 Schüler, 8 weniger als im vorhergehenden Schuljahre. Der Präsident dieses Instituts, Dr. Sam. Register, dankte im Laufe des Jahres ab und die Stelle wurde durch General S. Jones besetzt. Der Unterricht ist frei. Die klassischen und modernen Sprachen werden in dieser Anstalt gepflegt, besonders aber Mathematik, Physik, Naturgeschichte. Der Staat wird um eine Verwilligung von $3000 für physikalische Instrumente angegangen.

Das „Washington-College" in Kent-County zählte im Laufe des Jahres 23 Studenten, von denen 9 Stipendiaten waren. Die Fakultät ist durchweg reorganisirt worden.

Die große Universität der Zukunft, welche der kürzlich verstorbene Philanthrop Johns Hopkins dotirte wird gleichfalls in diesem Berichte besprochen. „Nicht allein Maryland —heißt es—sondern die ganze civilisirte Welt wird jeden Schritt, der zur Erreichung der hohen Zwecke des generösen Testators geschieht, mit Interesse verfolgen. Da die Curatoren genügende Mittel besitzen, so wird es ihnen nicht schwer halten, einen Palast aufzuführen, der ein dauerndes Monument für den Verstorbenen bildet. Während die jährlichen Einkünfte dieser Anstalt die der reichsten Hochschule des Landes übersteigen, welche dieselbe von aller Patronage des Staates unabhängig macht, läßt sich leicht annehmen, daß es gelingt, die gelehrtesten und tüchtigsten Männer der Zeit für die verschiedenen Lehrstühle zu gewinnen. Unbehindert durch Traditionen, ungefesselt durch Vorurtheile und Aberglauben, unbeirrt durch äußere Verhältnisse, mit den Erfahrungen der Vergangenheit zur Richtschnur und vergangenen Irrthümern als Warnung, dürfen wir die Hoffnung hegen, daß die Johns Hopkins Universität in einem Geiste und nach einem Plane errichtet werde, wodurch sie in den Stand gesetzt wird, die erste Hochschule des Landes zu werden."

Das Staats-Lehrerseminar

oder die State Normal School hatte im letzten Jahre 145 Zöglinge, 16 weniger, als im Jahre 1872. Im letzten Jahre machten 13 ihr Abiturienten-Examen und 12 derselben sind zur Zeit angestellt. Die Gesetzgebung des Staates wird angegangen, Verwilligungen für passende Bauten zu machen; bis jetzt befindet sich die Anstalt in einem gemietheten Gebäude. — Der Bericht weist darauf hin, daß die Zahl der männlichen Seminaristen während der letzten Jahre mit jedem Jahre abnimmt; während dieselbe zu keiner Zeit mehr als 17 Proz. betrug, ist sie im laufenden Jahre auf 8 junge Männer gesunken, welche sich hier für den Lehrerstand vorbereiten. Die Anstalt wird deshalb in nicht ferner Zeit ausschließlich eine Schule für Frauen sein. Da die Stipendiaten der Hochschule „St. Johns College" verpflichtet sind, dem Staate zwei Jahre als Lehrer zu dienen, so wenden sich natürlich die jungen Leute, welche Neigung zum Lehrerberufe haben, dieser Anstalt zu. Der Bericht empfiehlt in Folge dessen, daß diese Schule künftig nur dem weiblichen Geschlechte reservirt werde; zumal der Staat jährlich $40,000 für Hochschulen ausgibt, die nur dem männlichen Geschlechte offen stehen und außer dieser Anstalt, deren Kosten sich auf $5000 belaufen, keine Anstalt für die freie Ausbildung strebsamer junger Mädchen vorhanden ist.

Die „State Normal School" für Neger wird von 74 Personen besucht.

Die Wohlthätigkeitsanstalten des Staates, wie das Blindeninstitut, das Taubstummen-Institut, die McDonogh Schule, sowie die Statistik des Maryland-Instituts werden noch in dem Berichte aufgeführt, da diese Anstalten jedoch erst kürzlich in unserem Blatte wiederholt besprochen worden sind, so wollen wir dieselben hier übergehen.

Der Bericht sagt über die Verwilligungen des Staates zu Unterrichtszwecken:

„Wir erneuern unserer früher erhobenen Protest gegen die Art und Weise, in welcher die Verwilligungen des Staates vertheilt werden und die Zwecke, zu denen man dieselben gebraucht; wir machen deshalb die Gesetzgebung abermals auf diese Angelegenheit aufmerksam. Wir legen kurz und ohne Argumente die Prinzipien dar, welche wir für unerläßlich halten:

1. Keine Staatsgelder sollten einem „College" oder einer Akademie verwilligt werden, welche unter Controle irgend einer religiösen Sekte stehen.
2. Ebensowenig sollte eine Schule vom Staate unterstützt werden, welche als ein Privatunternehmen geführt wird.
3. Sollte keine Anstalt eine Verwilligung erhalten, wenn der Staat nicht im Verwaltungsrathe vertreten ist.
4. Staatsgelder sollten nur zu dem Zwecke verwendet werden, für welchen sie verwilligt sind. Die strenge Durchführung dieses Prinzips würde viele Mißbräuche verhüten.

Unterzeichnet ist der Bericht von M. A. Newell, P. A. Witmer, G. M. Lloyd, General F. Beaven und Samuel Kepler.

Die Situation in Texas.

Trotz der wiederholten Weigerung der Bundesregierung in Washington, den republikanischen Gouverneur von Texas in seiner Usurpation der Staatsgewalt zu unterstützen, hat dieser bis jetzt jedem Wechsel in der Staats-Regierung, so viel in seinen Kräften stand, Widerstand geleistet, so daß es fast scheint, als habe derselbe immer noch auf eine günstige Wendung zu seinem Gunsten gehofft. Diese Hoffnung muß er allerdings jetzt fallen lassen.

Am 16. Januar richtete der neuerwählte Gouverneur Coke eine Aufforderung an den Gouverneur Davis, ihm, den rechtmäßig erwählten und gehörig installirten Beamten die Amtsgewalt gutwillig zu übergeben. Gouv. Davis entgegnete, daß er selbst bis zum 28. April d. J. Gouverneur sei und gar nicht daran denke, das Amt vor der Zeit zu verlassen. Er wolle sich aber recht gerne einem Schiedsspruche der Bundesregierung oder des Congresses unterwerfen. Gouv. Coke erwiderte, sein Recht unter der Verfassung des Staates sei so klar, daß es durchaus keines Schiedsgerichtes bedürfe und er könne nur die Aufforderung, ihm das Amt zu übergeben, wiederholen.

Gouv. Davis, dem unterdessen schwül zu werden begann, schickte neue dringendere Gesuche um Bundesmilitär an den Präsidenten, erhielt aber am Samstag von dem Oberbundesanwalt Williams eine Depesche folgenden Inhaltes:

„Ihre Depesche an den Präsidenten, in welcher Sie berichten, daß Sie nach der Constitution von Texas Gouverneur bis zum 28. April d. J. seien, daß jedoch der Achtb. Richard Coke als Gouverneur installirt worden und versuchen werde, das Amt gewaltsam an sich zu reißen, weshalb Sie um den Schutz des Bundesmilitärs bitten, ist mir von dem Präsidenten zur Begutachtung überwiesen worden. Ich bin instruirt worden, Ihnen mitzutheilen, daß nach dem 4. Abschnitt des Artikels 4 der Constitution Ihres Staates, welcher sich über das Recht und die Amtsdauer des Gouverneurs ausspricht, Ihr Recht, jetzt noch das Amt zu verwalten, in den Augen des Präsidenten so zweifelhaft ist, daß er sich nicht bewogen sehen wird, Ihnen Truppen zu schicken, um Sie in dem Besitze des Amtes zu schützen. Ihr Gesuch ist in Folge dessen abgeschlagen. G. H. Williams."

Dieses macht hoffentlich den Wirren ein Ende, denn hier hat Gouverneur Davis den Schiedsrichterspruch, welchen er wünschte, in aller Form Rechtens.

Schurz über die Baarzahlungs-Frage.

Leider können wir die Rede, welche Hr. Schurz am letzten Mittwoch im Senate über die Baarzahlungsfrage gehalten, nicht vollständig mittheilen, doch sind wir im Stande, noch ein interessantes Stück daraus zu liefern, nämlich den Abschnitt, worin er seine Auseinandersetzungen am Schlusse zusammenfaßt. Er stellte zu diesem Zwecke die folgenden Punkte auf:

1. Die Regierung der Ver. Staaten ist nach dem Gesetze und um ihrer Ehre willen verpflichtet, ihre durch Ausgabe von Zahlungsversprechen eingegangene Schuld zu bezahlen, sobald sie sich selbst in den Stand setzen kann, die Zahlung zu leisten.

2. Wenn unter Umständen, gleich den uns umgebenden, ein uneinlösbares Papiergeld beständig entwerthet wird und das Agio fortbesteht, so beweist diese Entwerthung, daß jenes Geld in größerer Menge vorhanden ist, als durch die wirklichen Bedürfnisse der allgemeinen Geschäfte des Landes erfordert wird. Da dieses der Fall war mit unserem Papiergeld, so kann die gegenwärtige Krisis nicht dadurch verursacht worden sein, daß etwa unsere Cirkulation für die wirklichen Bedürfnisse des Geschäftes ungenügend war.

3. Während einer plötzlichen Panik, welche sich in Anläufen auf die Banken u. s. w. kund gibt, unter gewissen Umständen durch eine weitere Ausgabe von Currency Einhalt geboten werden mag—eine Lage der Dinge, welche jetzt mehrere Monate hinter uns liegt—kann einer Krisis, welche durch die unproduktive Aufzehrung von Kapital und übertriebene Spekulation veranlaßt wurde, nicht dadurch vorgebeugt werden, daß man zu einer bereits übermäßigen Cirkulation noch mehr Papiergeld hinzufügt.

4. Der Vorschlag, daß die Regierung auch außer in großen Nothfällen und Zeiten großer öffentlicher Gefahr berechtigt sein solle, neue Summen uneinlösbaren Papiergeldes nach Gutdünken zu emittiren, bloß um Einfluß auf das Geschäft des Landes zu üben, hat die Tendenz ein System zu creiren, welches das Vermögen der Bürger der Gnade der Regierung überliefert.

5 Eine Currency, welche zu dem Fehler der Uneinlösbarkeit auch noch an dem Uebel der Uebermäßigkeit leidet, hat stets die Wirkung gehabt und wird sie naturgemäß stets haben, zum Glücks-Spiel und zur wilden Spekulation anzutreiben, die Thätigkeit des Volkes von ehrlicher produktiver Arbeit abzulenken, zu einer unproduktiven Aufzehrung des Kapitals und der Schaffung künstlicher Werthe zu führen, das Creditsystem unnatürlich auszudehnen, das Geschäft sowohl wie das sociale Leben zu demoralisiren und dadurch die Ursachen zu vermehren, welche den allgemeinen Zusammenbruch herbeiführen.

6. Die weitere Vermehrung einer solchen Currency während oder nach der Krisis kann nur die Einflüsse neu beleben und stimuliren, welche bereits einmal das Geschäft demoralisirt und Unglück zuwege gebracht haben.

7. Eine Vermehrung dieser Currency fügt nicht nur nichts zu dem Reichthum des Landes hinzu, sondern erhöht auch nicht die Wirksamkeit der Currency als Tauschmittel, aus dem Grunde, weil eine solche Vermehrung die Preise hinauftreibt und durch Stimulirung der Spekulation zugeleitet wird. Die Vermehrung wird keineswegs den Geldmarkt für immer erleichtern, sondern vielmehr den allgemeinen Zinsfuß steigern, statt reduziren.

8. Aus demselben Grunde wird jede Vermehrung dieser Currency nicht Zufriedenheit gewähren, sondern ein Verlangen nach mehr und immer mehr erregen, und auf diese Weise das Land vorwärts treiben auf dem Wege zum Bankerott und zur Repudiation.

9. Daher wird kein legitimes, ökonomisches Interesse permanent durch eine solche Vermehrung gefördert, sondern jedes sicher verletzt werden.

10. Am Allerwenigsten wird das Ackerbau-Interesse durch unser uneinlösbares und übermäßiges Papiergeld gefördert. Es wird im Gegentheile dadurch sehr benachtheiligt, weil der Farmer außerordentlich hohe Preise zu bezahlen hat für alle seine Einkäufe, während die Preise der Hauptprodukte, die er zu verkaufen hat, durch den ausländischen Markt regulirt sind, welcher durch die hiesige Inflation nicht berührt wird und nur durch die Concurrenz der ganzen Welt controlirt ist.

11. Diese Uebel werden durch jede weitere Expansion und nachfolgende Werthminderung unserer Currency vergrößert, und die Idee, daß den Ackerbau-Interessen und den betreffenden Theilen unseres Landes — dem Westen und dem Süden—, deren Prosperität von dem Erträgniß der Bodenkultur abhängt, in Wirklichkeit durch eine weitere Aufblähung genützt werde, ist im höchsten Grade trügerisch.

12. Auf der anderen Seite wird das Ackerbau-Interesse durch eine Rückkehr zur Speziezahlung ungemein gefördert werden, weil dieselbe die Preise aller Dinge, welche der Farmer zu kaufen hat, um ein Bedeutendes reduzirt, während die Preise seiner eigenen Produkte nicht in demselben Verhältnisse sinken und also die Kaufkraft seines Einkommens vergrößert würde.

13. Die Idee, daß die Rückkehr zur Speziezahlung durch die Art Prosperität, welche die Folge einer weiteren Vermehrung der Cirkulationsmittel wäre, erleichtert werden könne, involvirt einen unheilvollen Irrthum. Weitere Aufblähung würde nur alle die schlimmen Einflüsse einer übermäßigen und uneinlösbaren Currency auf die gesammte wirthschaftliche Entwickelung vermehren, von Neuem die Spekulation zu Uebertreibungen anreizen, excessive Importation befördern und dadurch die Handelsbilanz zu unserem Nachtheile gestalten oder fortbestehen lassen, das Creditsystem wieder bis zum Bersten aufblähen und neue, noch schrecklichere Erschütterungen verursachen.

14. Eine weitere Expansion würde die Erfüllung der Bedingungen, welche die Wiederaufnahme der Baarzahlung voraussetzt, — Einschränkung und Sparsamkeit in öffentlichen und Privat-Angelegenheiten, Contraktion des Creditsystems und der privaten Verschuldung, kluge Leitung der Geschäftsangelegenheiten 2c., unmöglich machen.

15. Die Idee, daß die Rückkehr zur Speziezahlung am sichersten dadurch zuwege gebracht werde, daß man nichts thut und wartet, bis durch die Entwicklung der Hülfsquellen des Landes und das Aufblühen der Geschäfte unser Papiergeld von selbst im kaufmännischen Verkehre den Goldwerth erlangt, ist ebenfalls irrthümlich aus dem Grunde, daß dieser Zeitpunkt in unbestimmter und unberechenbarer Zukunft liegt; daß in der Zwischenzeit alle demoralisirenden und gefährlichen Einflüsse unserer uneinlösbaren und übermäßigen Currency mit unverminderter Stärke fortwirken; daß fortwährend die Gefahr einer ferneren Aufblähung vorhanden wäre, welche uns durch Kräfte, die außerhalb unserer Controle stehen, aufgezwungen werden mag, wie ja die Regierung bereits jetzt die Currency vermehrt; daß auf diese Weise der Tag der Erfüllung des Zahlungsversprechens immer weiter hinausgeschoben wird und daß gerade die Schwierigkeiten und Unfälle, welche die Vertheidiger der Politik des Nichtsthuns für die wahrscheinlichen Früchte einer Gesetzgebung zu Gunsten der Baarzahlung ausgeben, naturgemäß eintreten werden und in der That unter dieser Politik bereits eingetreten sind, wie die jüngsten Ereignisse klar gezeigt haben.

16. Die Wiederaufnahme der Speziezahlung kann mit Sicherheit nur durch bezügliche Gesetzgebung herbeigeführt werden; und kein Augenblick scheint für die Inauguration der Baarzahlung geeigneter als die Gegenwart, aus dem Grunde, daß ein großer Theil der Vorbereitungen, die zu diesem Ziele unerläßlich sind, bereits durch die Krisis gethan worden ist. Die Größe der privaten Schulden ist bedeutend reduzirt worden; das Creditgeben in Handelstransaktionen ist vermindert; die Preise aller Artikel sind schon ziemlich reduzirt; die Geschäftsleute haben im Allgemeinen nur geringe Vorräthe aufgestapelt und sich seit Monaten in ihren Operationen mit größerer Vorsicht benommen. Die Wahrscheinlichkeit, daß durch ein Steigen im Werthe der Currency oder ein Sinken der Preise die Geschäftsleute Verluste erleiden werden, ist daher jetzt so gering, als sie unseren Erwartungen gemäß je sein dürfte.

Die Frauenrechts-Convention.

Washington konnte sich in der verflossenen Woche nicht über Mangel an auswärtigen Besuchern beklagen. Außer dem langen Schweif von Aemterjägern, Ansprüchemachenden 2c., welcher den Congreßmitgliedern aus allen Theilen des Landes hierherfolgt, tagten nicht weniger als vier Conventionen, deren Delegaten gleichfalls aus den verschiedenen Theilen der Union kamen. Die interessanteste, wenn auch lange nicht die wichtigste, war jedenfalls die Convention der Frauenrechtlerinnen.—Die Stimmrechtsweiber befanden sich in der besten Laune und nicht selten erscholl in der Convention ein Lachen, wie das der seligen Götter, welches von deutschen Tertianern gewöhnlich als homerisches Gelächter aufgetischt wird.

In der Freitags Abendsitzung ließ auch eine Baltimorerin ihr Licht leuchten. Frl. Lavinia Dundore scheint eine äußerst kriegerische Schöne zu sein; sie sagte, man habe jetzt genug petitionirt und lange genug gewartet. Die Frauen sollten als starke Phalanx zusammentreten und ihre Rechte peremptorisch fordern. Auch die „Grangers" würden den Frauen nicht gerecht. Diese geben den Frauen nur Rechte innerhalb des Ordens. Ueberhaupt seien die Männer eifersüchtig auf die Frauen, dieses bemerke man besonders in Maryland, wo man den Frauen gar keine Rechte einräume. Frl. Dundore empfahl für die Frauenrechts-Bewegung einen „neuen Ausgang."

Frl. N. C. Tator von Californien meinte, die Frauen hätten jedenfalls ein eben so großes Recht, als ehemalige Rebellen und Neger. Die Frau sei der größte Baumeister, dieses werde jedoch von den Männern übersehen. Die Männer hätten die besten Aemter inne und nur die unbedeutenden, mühsamen Posten überlasse man den Frauen.

Frl. Cozzen verlas ein Gedicht von Phöbe Cary an Frl. Anthony zu Ehren ihres 50. Geburtstags. Frl. Anthony aber protestirte dagegen, daß das Publikum auf diese Weise erfahre, wie alt sie bereits gewesen sei. — Frl. Cozzen hielt sodann eine längere Rede über Frauen als Rechtsanwälte.

Das Congreßmitglied Ransier von Süd-Carolina, bekanntlich ein Neger, erhob sich sodann und hielt eine Lobrede auf die Frauenrechts-Bewegung, in welcher er der allgemeinen Umärmelung das Wort redete. Eine alte Dame unter den Zuschauern konnte sich schließlich nicht länger halten, sie sprang auf einen Stuhl und begann trotz dem Ordnungsrufe der Präsidentin eine gewaltige Rede, vor welcher der schwarze Weiberrechtsfreund schließlich die Segel streichen mußte. Hierauf vertagte sich die Convention.

Das Sonntagsgesetz in New-York und New-Jersey.

Wie bereits berichtet wurde, trat Sonntag sowohl in New-York, als auch in Newark das Sonntagsgesetz in Kraft. Wie es ausgeführt wurde, darüber berichten die deutschen Blätter New-York's folgendermaßen:

„Der Tag, an welchem so mancher Vergnügungs-Commissarius des deutschen Publikums sich in „schwebender Pein" befunden, ist überstanden. Er hat nichts Unerwartetes gebracht. Die Polizei ging nicht über das Programm hinaus, welches schon am Freitag angekündigt worden war. — Es war ein Sonntag nach dem Herzen der „christlichen jungen Männer" und doch auch wieder nicht. Es war ein Tag, wie ihn dereinst die Gesetzgebung vorgeschrieben, und doch erst recht wieder nicht. — Im großen Ganzen unterschied er sich von seinen Vorgängern in der jetzigen Wintersaison nur dadurch, daß in den großen deutschen Theatern keine Vorstellungen stattfanden. In allen Lokalen, wo irgend ein Verein Frau Thalia unter seinen Fittig nahm, oder wo der Entrepreneur die Merkmale, welche die polizeiliche Tradition einer Theatervorstellung zuerkennt, zu beseitigen verstand, blieb es — bei'm Alten. — Hr. Matsell hat Wort gehalten. Er hat nur der regulären deutschen Komödie ihr Sonntagslicht ausgeblasen. Damit soll übrigens nicht gesagt sein, daß er für nächsten Sonntag von seinem „Boß," der Polizeicommission, nicht andere Instruktionen erhält.

Die „Sacred Concerts" florirten gestern im Vollgenusse ihrer berechtigten Existenz. Die Sonntagsfiedel jauchzte und wimmerte unter dem Schutze des Gesetzes. — Prinz Carneval hielt Hofstaat, unbekümmert um die Narren, welche nicht seinem Reiche angehören. — Etwas Fürsicht aber stellte sich allenthalben, wo zwischen vier Mauern deutscher Sonntag gefeiert wurde, doch ein. Man war ein wenig mehr auf seiner Huth, als sonst.

Selbst die Besucher des großen Vokal- und Instrumental-Concerts, welches in den „Germania-Assembly-Rooms" stattfand und mit vollem Rechte auf den Titel „Sacred-Concert" Anspruch machen konnte, schienen sich nicht ganz sicher und behaglich zu fühlen. Brachte doch sogar die Erscheinung zweier Blauröcke, welche kurz vor Anfang des Concertes sich einstellten, um ihre Dienste als Wächter der Ordnung anzubieten, eine merkliche Aufregung im Saale hervor. Ja, selbst vor dem Lokale hat man die Ankunft der Polizisten bemerkt, was zur Folge hatte, daß sich eine Menschenmasse vor demselben ansammelte, die begierig zu sein schien, den Major und seine Leute als Gefangene nach dem Stationshause transportirt zu sehen. Als aber Alles ruhig blieb und schließlich die hehren Klänge von Weber's Jubel-Ouvertüre aus dem Saale herübertönten, verlief sich die Menge ebenso rasch, wie sie sich gesammelt hatte.

Gegen 5 Uhr wurden die HH. Sauer, Falk, Winckel, Arendts und Andere notifizirt, bei Hrn. Capt. Walsh vorzusprechen. Derselbe gab den Herren nochmals die Versicherung, daß von seiner Seite nur auf speziellen Befehl vom Superintendenten zur Verhaftung der Besitzer geschritten werden würde, wollte jedoch nicht für die „Handlungsweise des Hauptquartiers" bürgen. So standen die Aktien vor Eröffnung der Abend-Vorstellungen.

Die Eigenthümer von öffentlichen Ball- und Vergnügungslokalen gedenken, die Constitutionalität des Gesetzes anzugreifen und wollen auch in der Gesetzgebung Schritte für die Abschaffung oder Modifizirung der veralteten Sonntagsgesetze thun. Am Samstage fand bereits eine vorberathende Versammlung dieser Herren im Collisenm in der Zweiten Avenue statt, in welcher alle Anwesenden beschlossen, ihre Lokale Sonntags wie gewöhnlich offen zu halten, respektive die arrangirten Festlichkeiten abzuhalten. Einer der Anwesenden theilte mit, daß Ex-Mayor Oakey Hall sich erboten habe, alle Prozesse für die deutschen Wirthe, die aus dieser Frage entspringen sollten, unentgeldlich zu führen.

Die „Staatszeitung" enthält folgende gelungene Einsendung:

„Weise Spitzen der Behörden
Höret Eures Volks Beschwerden!
Kürzlich baten wir um panem,
Darauf zogt Ihr Eure enses,
Schlugt uns, wie die kleinen Knaben,
Tratet uns, wie man tritt canem,
Eines laßt uns, Väter, haben;
— Väter seid Ihr ja, nicht Raben —
Laßt uns Sonntags die Circenses,
Laßt uns, würdigste Berather,
Neuendorff und Stadttheater.
Laßt die lieben blauen Büttel
Nicht gebrauchen ihre Knüttel,
Um der Töne Harmonie
Zu entweih'n im Tivoli,
Sondern lenket ihre Hiebe
Auf die Köpfe uns'rer Diebe!
— Auch die Röm'schen Kaiser sorgten
Für des Volkes Brod und Scherze,
Ob sie auch die Gelder borgten.
— Ja, die Iden sind im Märze!
Souveräne sind wir Alle,
Ob man noch so sehr uns knüttelt,
Ob man noch so sehr uns schüttelt,
Kön'ge in der Mausefalle.
Aber Ihr, die mächt'ger, weiser,
Ihr seid doch wohl keine Kaiser?
Und Herr Grant — nein, ohne Spott! —
Nun, das ist der liebe Gott!
— D'rum nochmals: Könnet Ihr die leeren
Pansen, Väter, uns nicht füllen,
Woll't, o woll't uns nicht verwehren
Uns're Lust nach uns'rem Willen."

Nicht so gut kamen die Wirthe in Newark weg; von dort wird berichtet:

„Gestern wurde allem Anscheine nach das Gesetz allgemein beobachtet. Wer in den verschiedenen Lokalen bekannt war, konnte allerdings immer noch sein Glas Bier und auch etwas Stärkeres erhalten, allein es mußte sehr "on the sly" geschehen, da man weniger die Polizei, als die scheinheiligen Spitzel von der „christlichen Jungmänner-Association" fürchtete. Einige Polizisten hatten sich Namen notirt, allein da gestern Abend kein Polizeirichter zu finden war, so konnten keine Klagen erhoben werden. War es in Folge dessen in der Stadt ungemein still, so herrschte jenseits des Flusses, in East-Newark, das froh sein kann, daß es sich von dem großen Nachbar noch nicht hat umärmeln lassen, desto ungenirteres, regeres Leben. Dort war in jeder Wirthschaft „von Morgens in der Früh" bis Abends spät jeder Stuhl und jeder Tisch von wallfahrenden Newarkern besetzt, und wurde ein Stuhl leer, so waren gleich drei Candidaten dafür da.

Natürlich war das Bier, welches man dort dem Newarker Stadt-Mayor und den Newarker Sonntags-Muckern zum Trotze trank, noch einmal so gut wie anderswo. — Der Pächter von „Dramatic-Hall," welcher für gestern Abend einen dramatischen Vortrag angekündigt hatte, hielt es nach reiflicher Ueberlegung für gerathen, sein Lokal nicht zu öffnen.

Ein Verein von Wirthen, der sich dieser Tage organisirte, beabsichtigt, eine Modifikation des Gesetzes durchzusetzen, dürfte aber wohl schwerlich durchdringen, denn sicherlich sollte der Anstoß dazu vom leitenden Publikum ausgehen "

Näheres über die Verhaftung der Diebe, welche das Bundessteueramt bestohlen haben. — Der saubere Stiefsohn des Oberbundesanwaltes abermals auf dem Leim.

Die „New-Yorker Staatszeitung" berichtet darüber: „Am Samstag Abend wurden vom Geheimpolizisten des „Hoffman-House" zwei feingekleidete junge Männer, welche ihre Namen als H. L. Mason und Edmunds angaben, verhaftet und im Polizei-Hauptquartiere eingesperrt. Sie sind angeklagt, eine Anzahl Zahlungsanweisungen, welche aus dem Ver. Staaten-Schatzamte entwendet worden waren, im Besitze zu haben. — Am Morgen des 3. Jan. fand Hr. Chapman, ein Büreauchef des Schatzamtes, als er sein Zimmer betrat, daß ein Raub begangen worden sei. Bei'm Verlassen seiner Office lagen Zahlungs-Anweisungen im Betrage von etwa $75,000 auf seinem Pulte; diese waren verschwunden. Das Fenster über der Thüre war erbrochen, und durch dieses waren die Diebe eingedrungen. Man hatte keine Spur der Diebe. Die That wurde sorgfältig verheimlicht, und nachdem den Unterschatzämtern die nöthige Weisung zugegangen war, machten sich die HH. Chapman und Oberst Whiteley mit einem ganzen Heere von Geheimpolizisten an die Arbeit, die Diebe aufzuspüren. Die gestohlenen Anweisungen waren an die Ordre verschiedener Firmen ausgestellt und, wenn endossirt, bei allen Zahlstellen der Ver. Staaten zahlbar, so daß ihre Negociirung nicht schwer fallen konnte. Die äußerste Wachsamkeit that daher Noth, und glücklicherweise wurden die Beamten des Schatzamtes bei ihren Recherchen vom Zufalle begünstigt, welcher ihnen die genannten Leute, in deren Besitz man eine große Anzahl der gestohlenen Anweisungen fand, in die Hände spielte. Hr. Chapman vom Binnensteueramte kam am Samstag nach hier und erzählte einem Bekannten, Hrn. Thompson von Buffalo, die Umstände des Diebstahles. Am Samstag traf Thompson den Edmunds, mit welchem er dinirte und später eine Schlittenfahrt unternahm. Als die Gesellschaft nach dem „Hoffman-House" zurückkehrte, bat Edmunds dort den Kassirer, ihm eine Schatzamts-Anweisung umzuwechseln; dies geschah und Edmunds verließ das Hotel. Später kam Hr. Thompson wieder mit Chapman zusammen, erzählte diesem, was geschehen, und machte ihn besonders auf die Umwechslung der Anweisung aufmersam. Hr. Chapman untersuchte die Anweisung und fand, daß dieselbe eine der gestohlenen war. Sofort begab sich der Geheimpolizist nach dem „Gilsey-House," wo sie den Namen Edmunds in Gemeinschaft mit dem Mason's registrirt fanden. Beide hatten behauptet, sie kämen von San Franzisco. Den Mason fand man auf seinem Zimmer total betrunken und brachte ihn nebst den Effekten der beiden Verhafteten nach dem Polizei-Hauptquartiere, wo man in einer kleinen Reisetasche gestohlene Anweisungen im Betrage von $10,000 vorfand. Die Polizisten suchten dann nach Edmunds und fanden denselben in einem übelberüchtigten Hause in der 35. Straße. Inspektor McDermott telegraphirte die Nachricht von der Verhaftung sofort nach Washington. Man bezweifelt, daß die beiden jungen Leute ihre richtige Namen angegeben haben. Es wird nämlich behauptet, daß die Verhafteten mit angesehenen Familien in Washington in Verbindung stehen. Ja, man will wissen, einer oder der andere derselben nenne ein Cabinetsmitglied „Vater." Mason sei ein Sohn des „Richters Williams," wird unter Anderem berichtet. Ob mit diesem „Richter Williams" der General-Bundesanwalt oder der erste Buchhalter des Schatzamtes, William Williams, gemeint ist, vermögen wir zur Stunde nicht zu bestimmen. Die Polizei schien nicht abgeneigt, der Oeffentlichkeit die unliebsame Thatsache, daß Söhne der „besten" Familien in solch' unangenehme Collision mit den Gesetzen gerathen waren, vorzuenthalten, weil sie den Einfluß der hohen Protektoren fürchten mochte. Jedenfalls kann die Aufklärung nicht lange auf sich warten lassen. — Der Commissär der Binnensteuern, Hr. Douglas, telegraphirte gestern Abend, daß er heute in New-York eintreffen werde, um die nöt igen Schritte gleich zu thun. — In sonst wohlunterrichteten Kreisen behauptet man, Mason sei ein Stiefsohn des Bundes-Anwalts Williams.—Edmunds soll in Wirklichkeit Moore heißen und ehemals Clerk gewesen sein "

Bazaine's Abreise.

Ex-Marschall Bazaine hat am 25. Dezember, als am ersten Weihnachtsfeiertage, um 4 Uhr Nachmittags, Trianon verlassen. Ein Wagen führte ihn nach Villeneuve-Saint-Georges, der ersten Station der Lyon-Bahn, wo der gewöhnliche Marseiller Schnellzug des Abends den Gefangenen aufnahm. Bazaine sollte am 29. in Antibes eintreffen und dort ein Dampfschiff besteigen, das ihn in einer halben Stunde nach der St. Margarethen-Insel bringt. In der Begleitung des Ex-Marschalls befanden sich sein ältestes Söhnchen, seine beiden Neffen, die noch immer der Armee angehören, und der Oberst Villette. Die Escorte des Staatsgefangenen war keine besonders starke; sie wurde von einem Gendarmerie-Oberst befehligt. Auch ein Direktor der Abtheilung für die Gefangenen-Anstalten im Ministerium des Innern, der die Installirung Bazaine's in dem Fort der Insel überwachen soll, befand sich auf dem Zuge.

Ueber den Eindruck, den die Verurtheilung Bazaine's in Paris machte, wird uns von dort geschrieben: „Auf alle denkenden Leute hat der Ausgang des Prozesses Bazaine einen traurigen Eindruck gemacht. Der Verurtheilte erregt Mitleid und seine Richter Verachtung. Man weiß schon ziemlich allgemein, was sich in der vierstündigen Berathung des Kriegsgerichts in Trianon begeben hat; die Zeit ist nicht allein zur Erwägung der vier Fragen verwandt worden, welche die sieben militärischen Richter mit Ja beantwortet haben. Während sie über die Schuld des Marschalls beriethen, redigirten sie zugleich ein acht Seiten langes Aktenstück, den Antrag auf Begnadigung, und nur Dank diesem Antrage hat der Präsident des Kriegsgerichts die Einstimmigkeit des Ausspruchs erlangt. Wenn man aber ein Prinz von Orleans ist und in seinem Gewissen Muth genug findet, um einen Marschall von Frankreich zu verurtheilen, so muß man würdiger zu handeln wissen. Das Ziel, welches der Herzog von Aumale verfolgt hat, ist so plump, daß es aller Welt in die Augen fallen muß, sowohl im Publikum wie in der Armee. Den Massen, welche einen blinden Groll wegen der Niederlage von 1870—71 hegen, durch ein grausames Urtheil schmeicheln und sich dann den Rücken decken durch ein heuchlerisches Gnadengesuch! Wenn aber der Herzog von Aumale geglaubt hat, sich durch dieses Verfahren populär zu machen, so hat er sich geirrt, und wird das erfahren, wenn er in seinen Militärbezirk ankommen wird, wohin er abgereist ist. Man wird ihm zu Besançon und Belfort keine Ovationen machen."

Aus Asien.

Persien. — Die geheime Ursache der politischen Krisis in Persien liegt der „Times of India" zufolge weniger noch in den persönlichen Zwistigkeiten, als in dem Entstehen einer neuen Lehre der „Susdain" welche sich im Geheimen aber schnell über Persien ausgebreitet hat. Besagte Lehre, die den Mohlas natürlich ein Dorn im Auge ist, verficht manche Sätze, welche dem mohamedanischen Glauben schnurstracks zuwider laufen. Die Susdains glauben an keinen Propheten und verehren nur Gott allein. Bestimmte religiöse Ceremonien hat das neue Bekenntniß nicht. Seine Hauptlehren beschränken sich auf den Preis des höchsten Wesens, Wahrheit und Tugend. Der neue Glaube hat seinen Einfluß soweit verbreitet, daß nicht nur eine Reihe sonstiger angesehener Personen, sondern selbst mehrere Prinzen sich demselben angeschlossen haben. Auch der Großvezier zählt zu den Neubekehrten und, da er den Schah bewogen hatte Europa zu besuchen, so fürchteten die Priester, er möchte ihn auch zur neuen Lehre hinüberziehen. Daher ihre Intriguen, ihn zu verdrängen.

Aus Tabris wird dem in Tiflis erscheinenden armenischen Blatte „Mschak" geschrieben: „Mirza Jussuf Chan, einer der tüchtigsten und beliebtesten Staatsmänner Persien's, sei auf Befehl des Schah hingerichtet worden, weil er sich Unterschlagungen auf Kosten des Hungersnoth leidenden Volkes habe zu Schulden kommen lassen. Jussuf, den der Schah in Europa hatte erziehen lassen, brachte von Paris, wo er seine Schule vollendet, die französischen Gesetzbücher mit, übersetzte sie und bearbeitete sie für die Bedürfnisse Persien's. Aber der Schah fand, daß es dafür noch nicht an der Zeit sei, und schickte den jungen Gelehrten nach Astrachan, um Proviant für das hungernde Volk zu kaufen. Dieser verwandte dazu nur einen Theil der ihm anvertrauten Staatsgelder und behielt 16,000 Tomas für sich zurück, wodurch er den Tod von Tausenden Nothleidender verschuldete, denen mittelst jener Summe Nahrung hätte gespendet werden können. Als der Schah von seiner Europareise heimkehrte, ordnete er eine Untersuchung an und fällte dann das Todesurtheil, dessen Ausführung im Lande große Aufregung hervorgebracht hat."

Tages-Neuigkeiten.

Auch im Ver. St. Indianer-Departement hat man jetzt großartige Betrügereien entdeckt. Der frühere Agent Smith soll in Verbindung mit einem „Ringe," der sich nach allen Grenzpunkten des Westens erstreckt, viele Hunderttausende unterschlagen haben und die niederträchtigsten Schurkereien und Betrügereien nicht nur an den Indianern, sondern auch an dem Gouvernement verübt haben. — Schade, daß man diese Schwindeleien immer erst entdeckt, wenn die Gauner nicht mehr im Amte sind.

Die „Virginius"-Untersuchung ist Donnerstag im Seeamte zu Washington geschlossen worden. Das Gericht ist der Ansicht, daß Alles geschah, um den Dampfer sicher nach New-York zu bringen, daß Offiziere und Mannschaft ihre Pflicht thaten u. s. w.

Ueber eine Reise, die der Herzog von Coburg jetzt in den Ver. Staaten zu machen im Begriff sei, berichtete vor einiger Zeit die „N.-Y. Tribüne." Wie wir aus guter Quelle erfahren, ist diese Nachricht völlig aus der Luft gegriffen. Der Herzog hat Deutschland nicht verlassen.

Hr. Fenton brachte im Ver. St.-Senate einen Beschluß in Bezug auf das häufige Vorkommen des gelben Fiebers in Häfen der Ver. Staaten ein. Seine Ansicht sei, daß die Seuche gewöhnlich zur See eingeschleppt werde und solle daher der Oberarzt des Marinehospitals eine kurze Uebersicht des im Jahre 1873 in den verschiedenen Häfen der Ver. Staaten herrschenden Fiebers geben, mit besonderer Rücksicht noch auf die Maßnahmen zur Verhütung desselben, und darüber an den Staat zu berichten.

In New-York hat die Polizei soeben ein strenges Verbot gegen die Abhaltung der sonntäglichen "Sacred Concerts" erlassen. Uebertretung soll zu sofortiger Verhaftung führen. Unter den Deutschen hat die Anzeige die größte Aufregung hervorgerufen. Die New-Yorker erfahren jetzt bloß die Folgen ihres unbegrenzten Vertrauens zu der Reformbewegung, welche die Radikalen so wohl auszubeuten verstanden.

Durch den Widerruf des congressionellen Salär-Diebstahls-Gesetzes werden dem Lande alljährlich 20 Mill. Dllrs. erspart.

In New-York sind eine Menge Apotheker, die sich nicht nach gesetzlicher Vorschrift registriren ließen, je zu $50 Strafzahlung verurtheilt worden.

Im letzten, am 30. Juni 1873 endenden Rechnungsjahre wurden nach dem Berichte des Ver. St. Revenue-Amtes in den Ver. St. 8,910,823 Barrel Bier gebraut. Davon kommen 200,082 auf Maryland, 19,328 auf den Distrikt Columbia, 2,908,342 auf New-York, 1,106,091 auf Pennsylvanien, 559,392 auf Illinois, 842,011 auf Ohio, 588,079 auf New-Jersey, 209,055 auf Californien, 11,252 auf Kentucky, 11,514 auf Virginien, 367,731 auf Wisconsin, 609,923 auf Massachusetts, 177,205 auf Indiana, 168 auf Florida u. s. w.

In Newport, R.-I., starb Freitag Nachmittag der Achtb. Duncan C. Pell im Alter von 68 Jahren eines plötzlichen Todes. Er war im Jahre 1865 Vice-Gouverneur von Rhode-Island.

Die neueste Kunde von Galveston, Texas, lautet dahin, daß Ex-Gouverneur Davis sich nach wie vor weigert, das Amt an seinen Nachfolger abzutreten. Es ist bereits zu Uebergriffen gekommen und weitere Wirren stehen in Aussicht, wenn Davis und seine Satrapen nicht die Autorität des neuen Gouverneurs anerkennen. Ein wiederholter Appell des Davis nach Washington, worin er behauptet, daß er berechtigt sei, bis zum April im Amte zu verbleiben und Bundestruppen zu seinem Schutze verlangt, ist ablehnend beschieden worden. General-Anwalt Williams telegraphirt an Davis, „daß nach der Ansicht des Präsidenten Ihr Recht, im Amte zu verbleiben, wenigstens so zweifelhaft ist, daß er sich nicht für befugt hält, Ver. St. Truppen zu liefern, um Sie im weiteren Besitze des Amtes zu schützen und deshalb Ihr Ersuchen abschlagen muß." Man hat in Washington an der Louisiana'er Einmischung genug gehabt und will sich nicht noch einmal die Finger verbrennen.

In der „Odd-Fellows-Halle" zu Boston, sowie in New-York wurde soeben der 168. Jahrestag der Geburt Benjamin Franklin's gefeiert.

In New-York erschoß sich am Freitage im „Sinclair-House," Broadway, der Kaufmann J. W. Underhill. Ungünstige Geschäftsspekulationen an der Kornbörse werden als Grund der That angegeben.

Ex-Senator Doolittle hat den einstimmigen Ruf des Direktoriums der Chicago'er Universität zur Uebernahme der Präsidentur der Letztern angenommen.

In Charlotte, N.-C., wurde Freitag der Weiße Joseph Burker wegen Ermordung des Farbigen Newton Wiesong gehängt. Der Mord fand bei Gelegenheit eines Wirthshausstreites statt.

Von Philadelphia verlautet, daß als Resultat der Verwalters-Wahl der Gläubiger von Jay Cooke & Comp. wahrscheinlich die HH. E. M. Lewis, Joh. Clapton, J. Norris, Chs. F. Helfenstein, Joseph Brown und R. S. Shoemaker als Sequestratoren fungiren werden.

Von der 44 Millionen Legal-Tender-Reserve sind bis dahin 17 Mill. verbraucht worden. Der „Washington Star" stellt bis zum 15. n. Mts. die Absorbirung der ganzen Summe in Aussicht.

Der Vorschlag, in Zukunft die Präsidentschafts-Wahl durch direkte anstatt Elektoren-Abstimmung vorzunehmen, schwebt abermals vor dem Congresse, wird aber nur dann passiren, wenn voraussichtlich die herrschende Partei dabei ihre Rechnung machen kann.

In Philadelphia starb im Hospitale der Hausirer Heinrich Weiß, 44 Jahre alt, welcher vor einer Woche auf der „Reading-Bahn" überfahren und schwer verletzt worden war.

Ueber die schauderhaften Zustände, welche die Reconstruktionsschwindler in Louisiana hervorgerufen haben, melden die Congreßherren Wilson und Eldridge, welche unlängst als Untersuchungs-Comite gegen den Bundesrichter Durell New-Orleans besuchten, daß das Grundeigenthum im Lande seit dem Kriege um 50 bis 75 Prozent, in der Stadt um 30 bis 50 Prozent entwerthet worden ist. Die Steuern seien so hoch, daß sie der Confiskation gleichkommen. Grundeigenthum in New-Orleans, welches keine $5000 im Markte bringen würde, ist zur Besteuerung zu $20,000 abgeschätzt, und Eigenthum, das $1200 Miethzins bringt, ist mit $1500 besteuert. Der Ausschuß ist der Ansicht, daß Durell in Anklagestand versetzt werden muß, wenn er nicht resignirt. (Daß er das Letztere bereits gethan hat, ist unsern Lesern bekannt. Wird man aber dem Volke den Verlust ersetzen, den es durch die Einmischung der Bundesregierung erfahren hat?)

In New-York wurde der junge Italiener B. Bartolomeo, der am 2. November Attino Giovanni ermordete, auf Lebenszeit in's Zuchthaus geschickt.

Die Wiedereinführung des Frankir-Rechts scheint im Congresse als abgemachte Sache betrachtet zu werden.

Das große Flotten-Manöver, seit einiger Zeit angezeigt, hat bis dahin noch nicht stattgefunden. Es soll jedoch in Kurzem bei Key-West, Florida, in Scene gehen und Einladungen dazu an die Häupter der Regierung und den Congreß ergehen.

Im Criminalgerichte zu Washington schwebt zur Zeit der Prozeß gegen „Richter" J. W. Wright, der Fälschung von Cherokesen-Forderungen und Unterschlagung von Geld und Landbesitz angeklagt. Die Beweise gegen Wright sind der gravirendsten Art.

Das Militär-Comite des congressionellen Unterhauses ist noch darüber im Zweifel, ob es die Untersuchung gegen Gen. Howard vom „Freedmen's Büreau" fortsetzen, oder den Präsidenten ersuchen soll, ein Kriegsgericht zur Aburtheilung des „frommen" Ex-Chefs der großen Neger-Versorgungs-Anstalt zu berufen. Howard's „Freunde" drohen inzwischen, daß eine weitere Verfolgung ihres Patrons auch unsaubere Enthüllungen in anderer Richtung an's Tageslicht bringen werde.

In New-York wurde in der Freitag Nacht ein Neger ergriffen, als er gerade versuchte, in ein Haus in Ost-New-York einzubrechen. Der Schwarze gestand, daß er zu einer Bande vermummter Einbrecher gehöre, welche in der Sullivanstraße ihr Hauptquartier und es vornehmlich auf die Beraubung von Vorstadt-Häusern abgesehen hat.

In Texas ist ein neuer Udderzook-Goß'scher Fall aufgetaucht. McNutt, der in Wichita, Kansas, ermordet und verbrannt sein sollte, befindet sich wohl und munter in Texas, während seine Frau $5000 als Lebensversicherung eingezogen hat.

Die „Chicago Union" berichtet: „Im Verlauf von 8 Monaten haben sich in der Stadt Chicago die „Söhne des himmlischen Reiches" in einer Anzahl eingefunden, die thatsächlich ernstlich die Frage anregt, ob wir nicht in allernächster Zeit schon Zuständen entgegen gehen, wie sie jetzt unter Verdruß und Mühen die junge Weltstadt am „goldenen Thor" zu bekämpfen hat. Wie in San Franzisco, so hat auch hier in Chicago der chinesische Arbeiter das Wäschgeschäft fast gänzlich an sich gerissen, wie dort, so wird er auch hier in allen erwerblichen Thätigkeiten sich bald Eingang verschafft haben u. den weißen Arbeiter theilweise verdrängen. Dieses Letztere ist ganz bedeutend bereits in der Cigarrenfabrikation der Fall, und bitter hört man entlassene weiße Arbeiter klagen, die den Arbeitern mongolischer Abstammung Platz zu machen genöthigt waren. Dieses geschah nicht etwa, weil der chinesische Arbeiter bessere Arbeit liefert, als der amerikanische, sondern ausschließlich, weil derselbe sich in Folge seiner fast gänzlichen Bedürfnißlosigkeit mit halben oder Eindrittel Normal-Löhnen begnügt.

Im Congresse stellte Hr. Small von New-Hampshire den Antrag, daß das Verwilligungs-Comite untersuche, wie viel Pferde und Wagen die Regierung unterhalte, wer dieselben benutze u. s. w. Ehren-Butler erhob Einwand und der Beschluß wurde abgewiesen.

In Maine giebt es bekanntlich ein strenges Prohibitiv-Gesetz. Was dasselbe werth ist, kann man aus einer neulichen Rede des Ex-Präsidenten Hill vom „Harvard-Collegium" entnehmen, der bemerkte, daß er nie zuvor so viele betrunkene junge Leute in den Straßen Portland's gesehen habe, wie in den letzten sechs Monaten. Früher hätten die jungen Leute sich mit einigen Gläsern begnügt, jetzt kauften und tränken sie Spirituosen bei der Gallone.

Die Anzahl der seit dem Beginne der Saison in Cincinnati geschlachteten Schweine erreicht 541,761 gegen 527,916 innerhalb der Parallel-Periode des letzten Jahres.

Der „Strike" der Fensterglasbläser zu Pittsburg, Penns., scheint zu Ende zu sein und die Fabrikanten werden in nächster Zeit die Arbeit wieder aufnehmen.

Präsident Grant hat schließlich ein Grundstück an der Vermont-Avenue, P- und 13. Straße in Washington gekauft, um dort eine permanente Wohnung für sich und seine Familie zu errichten.

Trotz des polizeilichen Verbots der Sonntags-Unterhaltungen waren am Sonntage alle hauptsächlicheren Conzert- und Theater-Lokale New-York's offen. Der „Herald" hat durch seine Berichterstatter alle besuchen lassen und erklärt, daß unter den 100,000 Deutschen, die er in den Lokalen antraf, auch nicht eine einzige Ruhestörung vorgekommen sei.

Ehrw. J. J. T. Lattone, Rektor der bischöflichen St. Matthäi-Kirche zu Wheeling, West-Va., ist wegen überhandnehmender Neigung der bischöflichen Kirche zu ritualistischen Uebungen von seinem Amte zurückgetreten. Wie er sich zu der „Cummins"-Bewegung verhalten wird, hängt von dem Verfahren der Kirche in Virginien und West-Virginien ab.

12,000 Millionen Dollars betragen die Gesammt-Schulden von Staaten, Städten, Corporationen und Individuen innerhalb der Ver. Staaten und 750 Millionen Dollars sind dafür an jährlichen Interessen zu bezahlen. Das ergibt eine Verschuldung von 18 Dollars per Kopf, wenn man unsere Bevölkerung auf 40 Millionen Seelen veranschlagt. Das geht in's Große. Man wird weniger borgen und mehr wirthschaften lernen müssen, wenn bessere Zeiten kommen und ohne Zwischenfälle uns für längere Dauer erfreuen sollen. Besonders werden die Staats-Legislaturen aufhören müssen, die Schuldenmacherei der Gemeinde-Corporationen zu begünstigen und, wie es bisher geschehen, durch Spezial-Steuer-Gesetzgebung die Lasten des Volkes von Jahr zu Jahr zu erhöhen.

In Hillsboro', Highland-County, Ohio, ist unter den Weibern ein heftiges Temperenzfieber in einer ganz neuen Form ausgebrochen. Diese „Ladies" marschiren nämlich von Salon zu Salon und halten in Schenkzimmern — prayer meetings! Sie werden überall artig aufgenommen, nur in einem Falle schlug ihnen ein Salonwirth die Thür vor der Nase zu, worauf sie die Gebet-Versammlung d'raußen auf dem Seitenwege abhielten. Wer unterdessen den Haushalt dieser „Ladies" besorgt, das wird nicht gemeldet. Gewiß aber ist es, daß das Temperenz-Excitement nicht blos das ganze Städtchen, sondern auch die Umgebung ergriffen hat. Selbst in den Apotheken werden starke Getränke nur nach Rezepten verabreicht und die Doktoren der Stadt haben sich schriftlich verpflichtet, künftig nur in solchen Fällen geistige Getränke zu verschreiben, wo kein anderes Mittel mehr fruchten will. Es wundert uns nur, daß die vom Temperenzwahn ergriffenen Heilkünstler nicht gar lieber die Leute sterben lassen, als daß sie ihnen Wein oder Whiskey als Medizin verschreiben. Kurz, das Excitement ist groß und ansteckend.—In dem Städtchen Sabina haben sich 66 Weiber der Marschcolonne angeschlossen, die von Wirthschaft zu Wirthschaft pilgert und dort ihre prayer meetings verübt. Wie jedes Fieber, wird sich auch dieses austoben müssen. Man ist es ja gewohnt, daß in Amerika alles stoßweise kommt. Immer wieder ein neues Bild, sagt der Guckkastenmann. Es stände freilich besser, wenn jene Weiber ihren Haushalt regieren wollten, statt daß sie in die Politik hineinpfuschen und das Land zu regieren versuchen.

Von St. Louis wird ein in Folge der Trichinose erfolgter Todesfall gemeldet. Die „Westliche Post" berichtet darüber: „Am 4. Januar wurden Herr Behrens und dessen Gattin in's Stadt-Hospital aufgenommen. Wie es schien, litten beide an einem Gelenk-Rheumatismus, da aber trotz verschiedener Heilmittel und der sorgfältigsten Behandlung die Krankheit immer heftiger wurde, so wurden die Patienten genauer untersucht. Die Aerzte erfuhren schließlich, daß beide am 30. Dezember große Quantitäten rohen Schinkens gegessen hatten und sie in Folge dessen erkrankt waren. Sie litten an Diarrhoe und Erbrechen, zeigten gar keinen Appetit und klagten über Schmerzen in den Gelenk-Muskeln. Der Zustand des Herrn Behrens verschlimmerte sich von Tag zu Tag, er wurde immer schwächer und starb am Mittwoch. Bei der Sektion der Leiche fand man in den Gelenk-Muskeln eine Masse Trichinen. Frau Behrens befand sich an den letzten Tagen etwas besser, doch ist sie noch nicht außer Gefahr. Die Schmerzen in den Gelenken haben zwar nachgelassen, doch leidet sie noch immer an Schlaflosigkeit u. ist in Folge dessen sehr schwach. Im Stadthospital sind keine andere Erkrankungen an der Trichinose vorgekommen. Wie Dr. Lowe, einer der Hülfsärzte, uns mittheilt, ist jedoch im nördlichen Stadttheile eine ganze Familie an der Trichinose erkrankt und zwei Mitglieder derselben sind bereits gestorben. Das Fleisch, welches die betreffenden Personen genossen haben, ist in der Stadt gekauft worden. Das Publikum möge deshalb gewarnt sein und sich vor dem Genuß von rohem Schweinefleisch hüten. Das sicherste Mittel, die Trichinen zu tödten, ist tüchtiges Kochen des Fleisches."

Die Gesetzgebung von Ohio zählt drei deutsche Mitglieder, nemlich die Demokraten J. H. Heitmann von Columbus und J. H. Mesloh von Anglaize-County, und den Republikaner G. Marx von Lucas-County. Herr Marx war bereits Mitglied der letzten Gesetzgebung.

Das größte buchhändlerische Unternehmen ist wohl die neue Ausgabe der „Encyclopädia Britannica." Sie kostet den Herausgebern netto eine Million Dollars.

Soeben feierte der Bischof von Vincennes, Maurice de Saint Palais, sein 25-jähriges Bischofs-Jubiläum. Die größte Zahl der 97 Priester der Diözese waren anwesend, wie auch die der Diözese Fort Wayne. Die Feierlichkeit war eine imposante. Der Bischofs-Jubilar, Maurice de St. Palais, wurde am 15. November 1811 in La Salvetat in Süd-Frankreich geboren, wurde in 1836 in Paris zum Priester ordinirt und reiste dann sofort nach Celebrirung seiner ersten Messe mit dem Bischof Brate von Vincennes nach Amerika. Nach dem Tode von Bischof Bazin wurde Maurice de St. Palais Administrator der Diözese und am 14. Januar 1849 zum Bischof consecrirt. Die Diözese Vincennes zählt jetzt 97 Priester, 140 Kirchen, 18 Kapellen, 70 Stationen, 2 Hospitäler und 2 Waisenhäuser. Die katholische Bevölkerung wird auf 80,000 angegeben.

An der Levee in Cincinnati sollte vor Kurzem eine Ladung Salz, in Barrels verpackt, entfernt werden, und um rasch Arbeiter zu haben, sandte man nach einer Suppenanstalt, wo arbeitslose, hungernde Leute umsonst gefüttert werden, mit dem Bemerken, es würden 50 Cents die Stunde bezahlt werden. Die Leute lehnten diese Zumuthung mit Entrüstung ab. Sie verlangten $1 per Stunde!

Die Einführung der Postkarten hat sich als eine große Wohlthat für das correspondirende Publikum erwiesen, noch mehr aber für diejenigen Geschäftsleute, welche den Nutzen eines fortwährenden Anzeigens zu schätzen wissen. Als daher die Postkarten zuerst eingeführt wurden, wurden täglich Tausende und aber Tausende nach allen Gegenden Amerika's geschickt, welche weiter Nichts enthielten, als die Geschäfts-Anzeige irgend eines Handlungshauses. Bald wurde aber dieses Anzeigemittel so allgemein, daß es nicht mehr „zog." Sobald der Empfänger die Postkarte, auf deren Rückseite eine einfache Geschäftsanzeige sich befand, sah, wurde der Pappendeckel einfach bei Seite gelegt. Da verfiel eine New-Yorker Firma auf ein Auskunftsmittel. Sie ließ ihre Adresse auf die Postkarten drucken und offerirte sie sodann für 50 Cents pro 100 Stück. Anfangs glaubte man, daß Solches nicht statthaft sei, allein General-Postmeister Creswell erklärte, daß man, wenn es Vergnügen mache, die Karten verschenken könne. Eine Firma in St. Louis hat Aehnliches gethan. Sie ließ auf der Rückseite der Postkarten ganz klein ihre Adresse drucken und verkaufte sie 50 Prozent unter dem regulären Preis. Und da sage man noch, daß es keine unternehmenden Geschäftsleute gibt!

Folgenden urwüchsigen Neujahrswunsch finden wir in einem Tauschblatte aus Pennsylvanien:

„Wir wünschen Euch ein glückliches Neu-Johr,
En Pretzel wie en Scheuerdohr,
En Brotworscht wie en Ofenrohr,
Dazu en großer vierecktger Tisch,
Uf jedem Eck en gebrotner Fisch,
Und in der Mitt en Bottel Wein,
Das soll unser Neujohrswunsch sein."

Vermischte Berichte.

New-York, 16. Jan. — Am Mittwoch Abend wurden Jack Kennedy, Thomas Gudiner und Edward Jaiks, drei bekannte englische Spitzbuben, verhaftet. Bei'm Durchsuchen ihrer Zimmer in der 16. Straße wurde ein großes Lager gestohlener Gegenstände entdeckt, u. A. Shawls, Ballet-Costüme, Kaminsims-Zierrathen und Apothekerwaaren, außerdem ein Koffer mit zahlreichen Diebswerkzeugen. Die Bühnen-Costüme, 30 an der Zahl, sind wahrscheinlich irgend einer Opern-Gesellschaft gestohlen worden. Ein Theil der gestohlenen Sachen ist den Eigenthümern wieder zugestellt worden. Die Diebe sehen ihrem Verhör entgegen.

New-York, 16. Jan. — Bartolomeo Bullio, ein italienischer Arbeiter, welcher einen seiner Cameraden tödtete, wurde auf Lebenszeit dem Zuchthaus überwiesen.

New-York, 16. Jan. — Gestern Abend wurde Leichenschau über Frau Emma C. Murdock gehalten, welche in ihrer Wohnung in Brooklyn von ihrem Manne, Reuben M. Murdock, in dem Wahn, es dringe ein Dieb ein, erschossen wurde. Alle Umstände trugen dazu bei, Murdock von jedem Tadel freizusprechen, ausgenommen, daß er in dem Gebrauch des Pistols zu hastig gewesen. Es stellte sich heraus, daß er seine Frau geliebt und stets in Frieden mit ihr gelebt habe; daß er glaubte, sie befände sich in der Wohnung ihres Vaters, des Ex-Scheriffs Hagemann zu Flatbush, als sie versuchte, durch die Hinterthüre in's Haus zu gelangen. Die Magd sagte aus, sie habe das Geräusch im Hofe vernommen und Murdock darauf aufmerksam gemacht. Er ging dann in den Hof hinaus und sie folgte ihm. Beide hörten Jemanden ein Geräusch verursachen, und der unselige Schuß fiel. Auch Murdock sagte aus, er habe die Ueberzeugung gehabt, daß ein Einbrecher es auf sein Haus abgesehen habe. — Die Geschworenen sprachen ihn von jedem Tadel frei.

New-York, 17. Jan. — Ernstlich steht die Ausrottung des scheußlichen italienischen Kinderhandels in Aussicht. Der hiesige italienische General-Consul theilt mit, daß seine Regierung einen Befehl veröffentlicht hat, welcher die Verwendung von Kindern zu Vagabonden- und Bettlerdiensten untersagt, und jene Subjekte, welche solche Kinder in den Ver. Staaten unter ihrer Obhut haben, auffordert, sofort ihre und der Kinder Namen, Geburtsort 2c. dem Consular-Agenten mitzutheilen, sowie ferner die Kinder auf ihre Kosten vor dem 15. Mai nach Italien zurückzuschicken. Unterlassung werde die Anwendung der Auslieferungs-Gesetze herbeiführen. Der General-Consul ersucht die Munizipal-Behörden des Landes, ihm bei der Ausführung des Befehles der italienischen Regierung behülflich zu sein.

— Trotz des vom Superintendent Matsell gegebenen Befehls, daß am Sonntag alle Conzertsäle und Theater geschlossen sein sollten, entwickelten dieselben heute Nachmittag mit sehr wenigen Ausnahmen ihre volle Thätigkeit, ohne daß die Behörden irgendwie eingeschritten wären. Das „Germania-Theater," das „Stadt-Theater" und „Terrace-Garden" sind geschlossen.

New-York, 19. Jan. — Marie Bollinger, welche in Diensten des Wirthes Heinrich Berender stand, kam gestern früh um 12½ Uhr, mit den Kleidern in hellen Flammen stehend, in den Salon ihres Brodherrn gerannt. Frau Berender hatte das Mädchen allein gelassen, und scheint es, daß sie dem rothglühenden Ofen zu nahe kam. Hr. Berender wurde bei'm Löschen der Flammen ernstlich verletzt.

— Ein Fäßchen mit $25,000 in Gold, das vom spanischen Consul dem Capitän des Dampfers „Cuba" zur Besorgung überliefert wurde, verschwand am Sonnabende im Zollhause einige Stunden vor Abfahrt des Dampfers in unerklärlicher Weise. Der Capitän hatte es blos einige Minuten außer Augen gelassen, um den Zahlmeister seines Schiffes herbeizurufen und ihm den Schatz zu übergeben, und bemerkte bei seiner Rückkunft mit Schrecken, daß derselbe nicht mehr vorhanden war. Es wurden sofort alle Räume durchsucht, aber vergeblich. Erst nach einer ganzen Stunde vergeblichen Suchens, als man bereits die Hoffnung aufgegeben hatte, je wieder Etwas von dem Golde zu sehen, entdeckte man das Fäßchen unter alten Kannen und sonstigem Gerümpel, wohin es ohne Zweifel von Leuten, welche es bei gelegener Zeit in ihren Besitz bringen wollten, einstweilen gethan worden war.

— Die Diamanten und Spitzen, welche die Gattin des Achtb. Benjamin Wood auf dem Balle zu Gunsten des katholischen Waisen-Asyles trug, repräsentirten den bescheidenen Werth von $140,000. — Wenigstens nach der Berechnung eines „Herald"-Reporters!

Brooklyn, 16. N.-Y., Jan. — Im Gefängnisse der Raymondstraße brach heute Vormittag ein Feuer aus, welches von einer schadhaften Kaminröhre des Dampfkesselzimmers ausging; Letzteres ist am Eingang zu der Abtheilung des Gefängnisses gelegen, in welcher die männlichen Gefangenen detinirt waren. Das nahe Holzwerk fing Feuer, der Rauch stieg in dichten Wolken in die zweite und dritte Zellenreihe und brachte unter den unglücklichen Bewohnern der Zellen, welche fürchteten, einem schrecklichen Tode preisgegeben zu sein, die größte Aufregung hervor. Sie jammerten und schrieen nach den Wärtern und Schlüsseln und flehten, daß man sie befreien möchte. Die Wärter jedoch wandten ihre Aufmerksamkeit dem Feuer zu und machten Versuche, dasselbe zu löschen. Es wurde nöthig, 3 Zellen zu öffnen und die Gefangenen aus denselben zu entfernen, um sie vor dem Erstickungstode zu retten. Es wurde Alarm geschlagen; in wenigen Minuten war die Löschmannschaft auf dem Platze und das Feuer war bald gelöscht. Ein ungeheures Unglück hätte sich ereignen können, wäre das Feuer bei Nacht ausgebrochen, denn es ist kein Schlauch im Gebäude und die Gefahr wäre nicht so bald entdeckt worden. Die Anschaffung eines Schlauches ist übrigens in Aussicht gestellt. Der Verlust wird wahrscheinlich etwa $1000 betragen.

Jersey-City, N.-J., 16. Jan. — (Der Muttermord.) Kurze Zeit nach Beginn des Inquestes über die Ermordung der Frau Freeman durch ihren Sohn fand in Gegenwart des Letzteren zwischen Dr. Freeman, dem Bruder des Mörders, dem County-Physikus Dr. Buck und dem Capt. Benson vom vierten Bezirk eine Unterredung statt. Dr. Freeman sagte, daß sein Bruder sich bereits vor zwei Jahren in Minnesota einmal eine Kugel in den Kopf gejagt habe, welche trotz aller Bemühungen der Aerzte noch nicht wieder habe ausgezogen werden können. Dr. Buck untersuchte darauf den Kopf des Gefangenen und fand an der rechten Seite eine Vertiefung im Schädel, in welche er die Spitze seines Mittelfingers bequem hineinlegen konnte. Auf Grund dieser Thatsachen wird von Dr. Freeman geltend gemacht, daß sein Bruder wahnsinnig sei und statt in's Zuchthaus nach dem Irren-Asyl geschickt werden müsse. Der Gefangene wurde in das County-Gefängniß geschickt, um die Entscheidung der Großgeschworenen, welche am nächsten Dienstag zusammentreten, abzuwarten.

Der folgende Washingtoner Neujahrs-Witz macht jetzt die Runde durch die Presse. Die Herren Chandler, Conger und Kelly gingen des Abends auf „Calls" und begegneten dem Präsidenten, der ebenfalls, und zwar gegen alle Gewohnheit, einige Besuche gemacht hatte. Er nahm sie mit in's weiße Haus, wo sich die Vier auf das Studium einiger Proben von altem „Bourbon" verlegten, welche der Administration vor Kurzem zum Geschenk gemacht worden war. Bekanntlich nimmt die „Administration" irgend ein Geschenk an, warum sollte sie also guten Whiskey ausgeschlagen haben? Um Mitternacht sagten die drei Besucher ihrer Excellenz Lebewohl, waren jedoch so angeheitert, daß sie in der Zerstreuung eine Treppe zu tief hinuntersteigen, und statt in die Vorhalle in den Garten auf die Südseite des Gebäudes gelangten. Während sie dort nach einer „Gate" suchten, fiel Conger in das trockene Basin einer Fontäne, die mit den dürren Blättern von den Bäumen des Gartens gefüllt war. Conger hielt dies weiche Lager für sein Bett, und lud die Anderen ein, sich's ebenfalls bequem zu machen. Chandler und Kelly folgten seinem Beispiel und lagen in wenigen Minuten in den Armen von Mister Murphy, wie der Gott Morpheus auf irisch genannt wird. Nun traf es sich aber, daß General Babcock, der Superintendent, Befehl gegeben hatte, am nächsten Morgen das Wasser einzulassen, und das Trio hätte in Folge dessen bald ein nasses Grab gefunden. Chandler, der nicht schwimmen kann und überhaupt ein großer Wasserfeind ist, war am Schlimmsten d'ran und schlug einen solchen Lärm, daß Sekretär Fish, der gerade vorüberging, darauf aufmerksam wurde, und da Wasser das Element eines Fisches ist, fiel es ihm nicht schwer, die Drei aus ihrer unangenehmen Lage zu befreien. Sie sind seither in Folge dessen zu vielen Wassers sehr unpäßlich gewesen.

Bei dem Sturze aus dem Waggon war es herab und zwischen die Schienen gerollt, ohne von den Rädern gefaßt zu werden; dort hatte es betäubt gelegen; bei'm Heranbrausen des Güterzuges kehrt die volle Besinnung zurück und es springt zur Seite, wo es denn lag, bis die Maschine es zu dem in Todesängsten harrenden Großvater brachte. Durch den Fall und das Aufschlagen auf die Schienen hatte das Kind sich am Kopfe bedeutend, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt und wird mit einer kleine Narbe an der Stirn davonkommen.

Der Tabacks-Handel hat, wie die „Stsztg." sagt, in New-York weniger gelitten, als vielleicht irgend ein anderer Handelszweig. Nur in den größeren Fabriken ist etwas Stockung eingetreten, und auch in den Preisen des edlen, sorgenverscheuchenden Krautes war wenig Schwankung bemerkbar. Im Süden jedoch, z. B. in Richmond, Va., haben die Fabriken meistens suspendirt, fangen aber jetzt wieder an zu arbeiten. Bankerotte sind keine von Bedeutung vorgekommen, außer einem in Detroit, Mich. „Seed Leaf" scheint wegen Ueberhäufung in Europa von allen Tabackssorten am Meisten gelitten zu haben. Die Statistik der Vorräthe am Schlusse des Jahres 1873 zeigt folgende Werthe: Amerikanischer Taback in Liverpool am 1. Dezember 28,826 Orhofte gegen 18,074 am 1. Dezember 1872; in London 16,398 gegen 14,833; in Bremen am 11. Dez. 6782 gegen 2538; in Baltimore am 27. Dez. 15,149 gegen 8067; in New-Orleans am 23. Dez. 9607 gegen 7382; in New-York am 31. Dez. 11,885 gegen 6559; in Virginien am 1. Okt. 10,538 gegen 9374, oder 99,185 gegen 66,537; der Vorrath in 1871 war 80,086 und in 1865 128,995.

Die Brasilianer gestatten ihrem Kaiser keine Freibergerei. Vor den Gerichten in Rio Janeiro schwebt jetzt eine Klage gegen den Monarchen wegen Bezahlung einer Hotelrechnung. Komisch, daß solche Rechtsbegriffe in einem wenig civilisirten Lande wie Brasilien herrschen, während bei uns, die wir das Sublimat der Civilisation gepachtet zu haben glauben, die Machthaber die Schnorrerei als eine Amtsbefugniß betrachten.

Traurige Folgen einer Wahrsagung. — Der „Pottstown Ledger" ist für Folgendes verantwortlich. Kürzlich begab sich Jakob Brauner, welcher in der „Monocacy Eisenschmelze" beschäftigt war, nach Reading, um sich von einer alten Kartenschlägerin die Zukunft voraussagen zu lassen. Die Frau sagte ihm, daß sein erster Preis ein Sarg sein und er vier Wochen darauf sterben werde, nachdem er und sein Vater in der Zwischenzeit beraubt worden wären." Der junge Mann kam äußerst niedergeschlagen heim, gab seine Arbeit auf und traf Vorkehrungen für die ihm bevorstehende Todesstunde. Die Geschichte übte auf seinen Geist einen solchen deprimirenden Eindruck aus, daß er närrisch wurde und jetzt wie ein Wahnsinniger rast.

Tod des ältesten luther. Predigers in Amerika. Der Ehrw. Gustav Schultz starb am 9. d. M. in Williamsport, Pa., und wurde am vorigen Sonntage beerdigt. Der Verstorbene war 99 Jahre alt und 40 Jahre lang der einzige lutherische Prediger in dem nördlichen Theile von Pennsylvanien, im großen, viele Meilen langen und breiten West-Zweige (Susquehanna-Thal). In seinen jungen Jahren diente er in der Armee Napoleon's des Ersten.

Europäische Berichte.

—(Aus Ostpreußen, Ende Dezbr.) In der Nr. 32 des zu Tilsit erscheinenden „Bürger- und Bauernfreundes" war unter der Ueberschrift „Ein Handkuß" erzählt, daß bei der Durchreise des deutschen Kaisers nebst Gefolge durch Kowno, der dortige deutsche Consul Herr Szczesny dem Fürsten Bismarck die Hand geküßt habe, und dann nach einigen weiteren Mittheilungen aus dem Leben dieses Herrn die Hoffnung geknüpft, die Reichsboten würden entweder diese nur interimistische Stelle streichen oder wenigstens den Inhaber „kalt stellen." Der Consul hatte sich durch diesen Artikel in Bezug auf seinen Beruf verletzt gefühlt und die Bestrafung des damaligen Redakteurs des „Bürger- und Bauernfreundes" Hrn. Heinr. Holz beantragt. In Folge dessen war gegen den Redakteur wegen Verleumdung des Consuls Anklage erhoben, und stand am 19. v. M. Termin zur Verhandlung an. Der Angeklagte bestritt jede beleidigende Absicht und behauptet, die Wahrheit durch die citirten Entlastungszeugen beweisen zu können. Als Belastungszeuge stellt Herr Consul Szczesny den Handkuß in Abrede und gibt nur zu, sich tief auf des Fürsten Hand übergebeugt zu haben. Zwei Entlastungszeugen versichern, daß dieses Hinabbeugen so tief gewesen sei, daß ihrer Ansicht nach die Lippen des Herrn Szczesny die Hand des Fürsten berühren mußten, einen schmatzenden Ton hätten sie allerdings nicht gehört. Die Staatsanwaltschaft hielt nach dieser Beweisaufnahme die Verleumdung als erwiesen und beantragte gegen den Angeklagten 50 Thlr. Geldstrafe ev. 3 Wochen Gefängniß. Die Vertheidigung betonte dagegen, daß der Handkuß in dem Salon, in der gebildeten Welt, doch immer nur in einem flüchtigen Berühren der Hand mit den Lippen, nicht aber in einem Anfeuchten, in lautem Schmatzen bestehe, „was eher als körperliche Mißhandlung zu bezeichnen wäre." Er beantragte principaliter Freisprechung, eventualiter aber die kommissarische Vernehmung des Fürsten Bismarck vor dem Stadtgerichte zu Berlin. Wie das „T. B." mittheilt, hat der Gerichtshof auf diesen Antrag die kommissarische Vernehmung des Reichskanzlers beschlossen.

— Wie man der „Elb. Ztg." schreibt, erregt in Hofkreisen die Verlobung des Flügeladjutanten des Kaisers, Grafen Waldersee, mit der Prinzessin Maria Esther von Holstein-Noer vielfaches Aufsehen. Graf Waldersee war früher Commandeur des 13. Ulanenregiments und ist jetzt Chef der Generalstabs des 10. Armeecorps. Seine Braut ist die Tochter eines Amerikaners, David Lee, und heirathete im Jahre 1864 den schon bejahrten Prinzen Friedrich von Holstein-Noer, der bereits im folgenden Jahre in Beirut in Syrien starb. Sie ist eine Dame von großem Vermögen.

—(Sturmverheerungen.) Der während der Christnacht in Wien herrschende orkanähnliche Sturm hat auf dem Weltausstellungsplatze arge Verheerungen angerichtet und einen nicht unbedeutenden Schaden verursacht. Der Mitteltrakt des Zeltes der Blumenausstellung wurde von einem heftigen Windstoß umgeworfen und zertrümmert, die Leinwand des Zeltes in Stücke zerrissen und nach allen Richtungen fortgetragen. Ganze Stellen des Daches vom Industriepalaste, der Kunsthalle und der Maschinenhalle wurden abgedeckt: der Wöllersdorfer Pavillon wurde umgerissen und das Dach desselben zertrümmert; die Planken um den Weltausstellungsraum herum wurden an vier Stellen umgeworfen und zahlreiche Fensterscheiben und Thüren der einzelnen Abtheilungen eingedrückt. Auf dem Konstantinshügel wurde ein großer Theil der Blechpavillons vom Winde förmlich fortgetragen und zertrümmert. Das in den Auen des Praters zahlreiche Bäume entwurzelt wurden, ist selbstverständlich. Auch einen beklagenswerthen Unglücksfall hatte das Unwetter zur Folge. Von dem Waarenwagen des Fellfärbers Heinrich Mather in der Heugasse, gegenüber dem Haupteingange des Belvederes, riß ein Windstoß den Wagendeckel herab, trug denselben in etwa drei Klafter weit und schleuderte ihn mit solcher Wucht an den das Trottoir passirenden Geschäftsführer Franz Moschenhofer, daß ihm der linke Unterarm bis zur Handwurzel buchstäblich zerschmettert wurde. Der Schwerverletzte sank ohnmächtig zu Boden und wurde später in das Krankenhaus gebracht. In den einzelnen Bezirken wurden viele Dächer beschädigt, viele Fensterscheiben der Gebäude eingedrückt, Firmatafeln losgelöst und weit fortgetragen.

— Im ersten deutschen Reichstage, der vor 3½ Jahren gewählt wurde, saßen aus Bayern 30 reichsfreundliche Mitglieder und 19 Clerikale. Bei den jetzigen Wahlen zum zweiten Reichstage war man in Folge der kirchlichen Wirren auf eine bedeutende Vermehrung der clerikalen Mitglieder aus Bayern gefaßt und rechnete mit Sicherheit nur auf 15 Nationalliberale, während laut Kabeldepesche 21 Mitglieder dieser Partei gewählt worden sind.

— Aus Breslau von 1. Januar wird geschrieben: „Wegen Nichtbesetzung der Parochie Broslawitz (Kreis Tarnowitz) belegte der Ober-Präsident den Fürstbischof Dr. Förster hieselbst mit einer Strafe von 200 Thalern und zeigte ihm zugleich an, daß auf Verfügung des Cultusministers das fürstbischöfliche Gehalt von 12,000 Thalern vom 1. Januar ab so lange gesperrt bleibe, als der Fürstbischof die genannte Parochie nicht nach Maßgabe der Maigesetze besetzt habe."

— Der preußische General von Stülpnagel ist nunmehr von dem Commando der württembergischen Truppen abberufen worden. Der Enthebung des Generals von diesem Posten sind wiederholte Reibungen zwischen ihm, dem Letzteren und dem Stuttgarter Hofe vorangegangen. Herr v. Stülpnagel war dem König von Württemberg ein Dorn im Auge, wie man sagt, besonders deßhalb, weil er sich nicht entschließen konnte, den zweireihigen preußischen Waffenrock gegen den in Württemberg stammeseigenthümlichen einreihigen zu vertauschen. Der kleinlichen Chicanen müde, welche ihm aus diesem Grunde bei Hofe bereitet wurden, hatte er schon vor einigen Monaten in Berlin um seine Abberufung nachgesucht, war aber hingehalten worden, bis zwischen Berlin und Stuttgart schwebende Unterhandlungen wegen Abänderung der bestehen-Militär-Convention zum Abschlusse gelangt sein würden. Dieser Fall scheint nunmehr eingetreten zu sein. An Stülpnagel's Stelle geht der bisherige Militär-Gouverneur von Berlin, Gen. v. Schwarzkoppen, nach Stuttgart. Man hat in Berlin zu dieser Concession sich nicht ungern entschlossen, denn sie wird den König von Württemberg bestimmen, in vielen anderen Dingen nachgiebig zu sein, die man in Stuttgart weniger ernst nimmt, in Berlin aber für wichtiger hält, als den Schnitt des Waffenrockes.

(München.) — Vom Dienstag den 23., Abends, bis Mittwoch, den 24. Dez., Abends, sind dahier an Cholera 11 Personen erkrankt und 8 gestorben. Vom Mittwoch, den 24. Abends, bis Donnerstag, 25. Dez., Abends, kamen 9 Erkrankungen und 6 Todesfälle zur amtlichen Meldung. Gesammtstand seit Beginn der Epidemie: 1938 Erkrankungen, 888 Todesfälle. Die Epidemie scheint nun in entschiedener Abnahme zu sein. Man befürchtet indeß, nicht mit Unrecht, daß die Weihnachtsfeiertage wieder mehrfache Erkrankungen, in Folge der während derselben vorkommenden Unmäßigkeit in Essen und Trinken herbeiführen werden.

—(Ehrenbreitenstein, 18. Dezbr.) Der „Rh. Kur." schreibt: „Heute erschien in dem nahen Niederberg der Herr Ober-Bürgermeister mit einigen Gensdarmen, um dem vom Bischofe von Trier, ohne Genehmigung der weltlichen Behörde, dorthin dirigirten Pfarrer die Ausübung jeder pfarramtlichen Thätigkeit zu untersagen und die Civilstandsregister hinweg zu nehmen. Die Gemeinde leistete thätlichen Widerstand, weshalb die Regierung sofort 2 Compagnie'n Soldaten nach Niederberg beorderte. Der Ort hat nun nicht allein eine lästige Einquartierung, sondern auch die unerfreuliche Aussicht, die Kosten der Exekution tragen zu müssen."

— Der deutsche Reichskanzler hat bei'm Bundesrathe die Gründung einer deutschen Centralstelle für Meereskunde und Warnung vor Sturm im Interesse der Seeschifffahrt beantragt, welche in Hamburg ihren Sitz haben, 1875 in's Leben treten und von der kaiserlichen Admiralität geleitet werden soll. Es scheint sich hierbei um eine Abänderung der bisher in Hamburg bestandenen Seewarte zu handeln, in Betreff deren Näheres abzuwarten bleibt. Bekanntlich hatte schon seit einigen Jahren die Reichskasse einen Theil der Kosten zur Erhaltung der Hamburger Seewarte beigetragen.

— (Wiesbaden.) — Die gefeierte Sängerin, Frau Jenny Lind-Goldschmidt, die diesen Winter mit ihrer Familie hier wohnt, soll beabsichtigen, sich hier anzukaufen und dauernd niederzulassen.

— (Zeitz, Sachsen.) — Beim Ausschachten stießen Eisenbahn-Arbeiter unweit des Dorfes Aue in einer Tiefe von etwa 10 Fuß auf ein vollständiges Menschen-Skelett männlichen Geschlechts. Das Gerippe, von herkulischen Dimensionen, hatte alle Zähne in unverletztem Zustande. In weiterer Tiefe fand man ganze Schichten von Menschenknochen, die von einer harten schwarzen Erdmasse umgeben, fast mit Letzterer verwachsen waren.

— Auch in Dresden hat sich nach dem Vorbilde Kassel's ein Frauenverein gebildet, welcher die Preise der Lebensbedürfnisse feststellen will. Er hat beschlossen, für das Pfund Butter 11 Sgr. (30 Cents), für die Stiege (20 Stück) Eier 11 Sgr., für ½ Liter Rahm 3 Sgr. (8 Cents) zu zahlen. Die Gänse sollen nur nach dem Gewichte gekauft werden, und zwar unter einem Gesammtgewicht von 6½ Pfund mit 4 Sgr. (10⅔ Cents), bei einer Schwere über 6½ Pfund mit 5 Sgr. (13⅓ Cents) das Pfund. In Leipzig kostete Mitte Dezember das Pfund Butter, je nach Qualität, 15 bis 16 Sgr. (40 — 43 Cents), das Mandel (16 Stück) Eier 12 Sgr. (32 Cents, gleich 24 Cents das Dutzend), das Pfund Gans 7 Sgr. (18⅔ Cents). Doch stand noch eine Steigerung dieser Preise während der Weihnachtsmesse bevor.

(Halle, Provinz Sachsen). — Am 5. Dezbr. erschien in dem am westlichen Ende des Thüringer Bahnhofes gelegenen Weichenstellerhäuschen ein Knabe von 12 Jahren, Sohn eines Beamten, und fing mit dem in demselben sich befindenden Beamten ein Geplauder an; auf die Frage, was er denn eigentlich wolle, erwiderte er, sein Onkel sei auf dem Bahnhof angestellt, und er sehe das Rangiren der Züge so gerne. Das Letztere fand gerade zu dieser Zeit vor dem Häuschen statt. Er hatte sich nunmehr in die Thüre gestellt und sah dem Rangiren zu; plötzlich, als wiederum mehrere Wagen im schnellen Tempo herangelaufen kamen, sprang er hinzu, legte seinen Kopf auf die Schienen, und ehe nur der Wärter zum Retten herbeispringen konnte, war der Kopf herunter. Später fand man seine Schulbücher auf einem Steinhaufen und auf der Schiefertafel die Worte: „Ich mag kein Taugenichts sein, darum gehe ich aus der Welt." Wie man sagt, soll er sich am Morgen desselben Tages von seinem Vater eine ernste Rüge zugezogen haben.

—(Der Guß der Kaiserglocke nicht gelungen.) Die „Pfälzer Zeitung" schreibt vom 16. Dezember: „Während noch vor einigen Tagen die Blätter berichteten, daß der Guß der Kaiserglocke für den Kölner Dom in Frankenthal vollständig gelungen sei, wird nun das Gegentheil behauptet. Schreiber dieses hat sich unlängst durch Augenschein von der Sachlage überzeugt. So weit die Glocke blosgelegt war, zeigte sich ihr Körper vollständig schön geformt; die Ornamente, die kleinen Bogenreliefe und die Buchstaben der Inschriften sind ausgezeichnet gelungen, aber da, wo im oberen Theile der Krone das nachgegossene Metall beginnt, deutet eine feine schwarze Linie an, daß nicht die innige Vereinigung der beiden Metall-Formationen stattgefunden hat. Mit einem Worte: die gewaltige Glocke ist nicht aus einem Guß. Ist dies schon bei einem monumentalen Werke, wie die Kaiserglocke, sehr störend, so möchten vielleicht noch technische Einwendungen dazu kommen. Es könnte sein, daß nach längerem Gebrauch und unter dem Einfluß vielfachen Temperaturwechsels sich die Glocke nach jener erwähnten Linie spalten würde. Bei der projektirten soliden Aufhängungsweise würde dadurch allerdings keine Gefahr für das Läutepersonal entstehen, allein die Glocke würde ihren Ton verlieren.-Nach der „Kaisers. Ztg." will Meister Hamm sich nächstes Frühjahr noch einmal an die schwierige Aufgabe wagen."

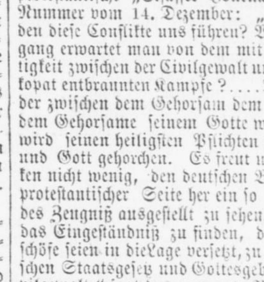
— Ueber die Behandlung, die man dem Episkopat in Preußen, jetzt von Seiten der Regierung angedeihen läßt, schreibt das protestantische „Elsäßer Journal" in seiner Nummer vom 14. Dezember: „Wohin werden diese Conflikte uns führen? Welchen Ausgang erwartet man von dem mit solcher Heftigkeit zwischen der Civilgewalt und dem Episkopat entbrannten Kampfe? .... Der Bischof, der zwischen dem Gehorsam dem Gesetze und dem Gehorsame seinem Gotte wählen muß, wird seinen heiligen Pflichten treu bleiben und Gott gehorchen. Es freut uns Katholiken nicht wenig, den deutschen Bischöfen von protestantischer Seite her ein so höchst lobendes Zeugniß ausgestellt zu sehen, sowie auch das Eingeständniß zu finden, dieselben Bischöfe seien in die Lage versetzt, zu wählen zwischen Staatsgesetz und Gottesgebot. „Die Civilgewalt," sagt das genannte Blatt alsdann weiter, „wird den Bischof strafen, aber wozu führt dies?" .... Geht man nicht sehr ernsten Schwierigkeiten entgegen, die in Wahrheit keinen Ausweg sehen lassen? Bei derartigen Conflikten gelangt man schließlich dazu, Märtyrer zu schaffen und Märtyrer sind gefährlich. Es möge die Regierung dies letzte Wort recht bedenken, ehe sie sich entschließt, auch bei uns im Elsaß Märtyrer zu machen! Märtyrer kann man wohl machen, die Sache aber, welche diese Märtyrer verfechten, wird dadurch weder unterdrückt, noch viel weniger erstickt werden."

— Nächstens kommt in Darmstadt ein Thronsessel zur Verloosung. Das ist so zugegangen, erzählt die „Frankfurter Zeitung:" In den Tagen seines Glanzes bestellte Napoleon III. bei einem in Paris ansässigen, aus Hessen-Darmstadt gebürtigen Tapezirer, Namens Hock, einen Thronsessel, dessen Anfertigung auf 3000 Fl. kam. Der Krieg brach aus und Hock mußte als Deutscher mit dem fast vollendeten Kunstwerke Paris und Frankreich verlassen. Als die Arbeit vollendet, war ihr Besteller derselben nicht mehr bedürftig — weilte der Ex-Imperator in Chislehurst. Der Thronsessel, der dorthin gesendet wurde, ward, wir lassen dahingestellt, ob unter dem fingirten Vorgeben, er sei auf dem Transport lädirt worden, zurückgewiesen; andere noch souveräne Fürsten, denen der Verfertiger seine Arbeit anbot, gaben ebenfalls eine ablehnende Antwort, und so soll nunmehr der vakant gewordene Thronsessel in Darmstadt, wo Herr Hock wohnt, öffentlich verloost werden.

Die Letzte und Beste.

Die neue

leicht laufende



Howe'sche Nähmaschine

wird hier unter den Käufern convenirenden Bedingungen verkauft in

Nr. 38, Nord-Charlesstr. Baltimore.
Agenten in jedem County.
(April5-tf und April11,6Mte,w.2.p.)

DYSPEPSIN

DYSPEPSIN

Leber- und Invigorator

kurirt Dyspepsie, Leber-Krankheiten, Gelbsucht, Gallenkrankheit, Kopfschmerzen und Verstopfung.

Dieses ist eine ganz aus Vegetabilien bereitete Arznei, und wenn irgend etwas bis jetzt Entdecktes obige Krankheiten kurirt, so ist es Miller's Dyspepsin. Man bemerke, daß wir es nicht als Universalmittel empfehlen, sondern nur für die obenbemerkten Krankheiten.

Es ist ungefähr seit 2 Jahren vor dem Publikum, und infolge der zahlreichen freiwilligen Zeugnisse können wir es als unübertreffbar empfehlen. Wir haben jetzt noch von dem ersten Falle zu hören, in welchem es nicht gewirkt hätte. Wer die verschiedenen Bitters und andere Artikel ohne Erfolg gebraucht hat, versuche dieses, und wir sind so fest von der Wirksamkeit desselben überzeugt, daß wir willig das Geld zurückerstatten, wenn es keine Wirkung hat. Wir sind gut genug bekannt hier in Baltimore, daß wir dieses Anerbieten mit der Absicht machen, um es auszuführen. Versucht es, und nach dem Gebrauche einer Flasche werdet Ihr mit einem wohlbekannten Kaufmann dieser Stadt sagen: Es hat mir mehr als $1000 gutgethan und würde es gebraucht haben, wenn der Preis $25 pro Flasche wäre. Wir haben die Erlaubniß, auf Verlangen, uns auf dasselbe zu beziehen.

A. J. Miller,
(Firma Davis & Miller,)
Baltimore, Md.

Preis $1 pro Flasche oder 6 Flaschen für $5.
Zu haben bei allen Droguisten und Apothekern. (Sept23,3Mte,4p t&w)

Ein Patent-Stiefel — schwarz. Aechte Kalbleder, bei Hand gemacht. $7.50. Alle Arten, eigner Fabrik, für Herren vorräthig in Nr. 48, West-Fayettestr., 1 Thüre westlich von der Northstraße.
(Sept13,12Mt,t&w) J. G. Lewis.